

Im zweiten Teil des Buchs folgen drei Modelle für Bußgottesdienste („Einander vergeben“ — „Partnerschaft in der Ehe“ — „Was können wir tun?“) von Josef Bilsdorfer und einer („Der nahe Nächste“) von Raimund Falk.

Das Erscheinen dieses Buchs ist zwar durch das „Heilige Jahr“ veranlaßt, seine Verwendungsmöglichkeiten sind jedoch nicht darauf beschränkt. Es bildet eine gute Grundlage für die Verkündigung und Planung von Bußgottesdiensten. J. Schmitz

LENFERS, Karl/POEPLAU, Wolfgang: *Achtet den Menschen*. Christen lernen demonstrieren. Kevelaer 1974: Verlag Butzon & Bercker. 100 S., Snolin, DM 14,80.

Dies ist ein durchaus originelles Buch. Detailliert wird ein Demonstrationmarsch gegen die Fristenlösung § 218 von Münster nach Bonn beschrieben — junge Leute engagierten sich auf unkonventionelle Weise mit einem Anliegen, das bei Bischöfen und Gemeinden Aufmerksamkeit, Echo und Engagement gefunden hatte — aber sie engagierten sich spontan und doch geplant über das Niveau von Erklärungen hinaus — sie marschierten die Strecke zu Fuß, hielten Gottesdienste, verteilten Handzettel, erregten Anstoß, hatten ständig kritische „Begleiter“ und fanden viel Zustimmung, setzten Solidarität frei. Und beim Lesen sowohl des Erzählteiles (11—42) als auch des Analyseteils (44—61) wird all das auf recht spannende Weise deutlich. Trotzdem bleibt eine Frage zurück: wie können, sollen (— dürfen!?) Katholiken „demonstrieren lernen“ (vgl. den Titel), wenn es um Dinge gehen sollte, die nicht durch eindeutige Positionen der Hierarchie abgestützt und institutionell getragen werden? Wie dann Position beziehen, den Mut finden, auch evtl. ohne den Rückhalt auch in der Durchführung? Oder kann es so etwas bei uns gar nicht geben wie „civil disobedience“, sich engagierende Christen, Priester, Schwestern — in Fragen der sozialen Gerechtigkeit, des Friedens, der dritten Welt? Haben nicht schon bei Demonstrationen gegen Mietwucher die Querelen und Streitereien um die Legitimität angefangen? Diese Aufgabe, demonstrierend sich zu engagieren für Anliegen, die zwar legitim, katholisch möglich und u. U. sogar gefordert, aber „unwillkommen“ sind, diese Aufgabe ist wohl ungleich schwieriger, und hier wird das Beispiel des Lawinenmarsches nur ein Teilstück weit helfen — dabei vielleicht, neben der anschaulich-frischen Schilderung, der dritte Abschnitt, der eine (ganz knappe) „Methodologie des Demonstrierens“ bringt. P. Lippert

*Liturgische Nacht. Ein Werkbuch*. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Gottesdienst und Kommunikation (AGOK) Wuppertal 1974: Jugenddienst-Verlag. 204 S., kart., DM 24,80.

Es wird heute sehr viel über Fest und Feier theoretisiert. Auf dem Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1973 ist ein solches Fest, und zwar eine liturgische Nacht, gefeiert worden, nicht mit einer kleinen Gruppe, auch nicht mit 100 oder 200 Interessenten, sondern mit rund 4000 Personen.

Diese liturgische Nacht, die in mancher Beziehung an altchristliche Vigilfeiern erinnert, hat damals Schlagzeilen gemacht. Sie wurde jedoch in der Presse nicht immer richtig dargestellt. Durch unseriöse Berichterstattung hat sich weithin der Eindruck festgesetzt, die liturgische Nacht sei ein „großer Jahrmarkt“ oder eine „pompöse Show“ mit religiösem Flair, aber keineswegs „Gottesdienst“ gewesen.

So ist es sehr zu begrüßen, daß die Verantwortlichen, die das „Fest der 4000“ geplant, organisiert und durchgeführt haben, eine Dokumentation vorlegen, in der sie genauen Einblick in die Vorgeschichte und den Verlauf der Feier geben. Sie beschreiben, was sie „vorher und nachher, vor allem aber in dieser Nacht gedacht und gemacht haben“, geben Pressestimmen wieder und bieten das Protokoll der Diskussion, die am folgenden Tag stattgefunden hat.

Wenn auch hier und da Kritik laut wurde, so ist die liturgische Nacht doch im großen und ganzen von den Teilnehmern positiv beurteilt worden. Schon allein deshalb darf sie als ein Erfolg bezeichnet werden. Hinzu kommt, daß von ihr ein Anstoß ausgegangen ist, ähnliche Versuche in kleinerem Rahmen (etwa einer Pfarrgemeinde) zu wagen.

Daß die liturgische Nacht zu dem geworden ist, was sie werden sollte, nämlich „gefeierte Versöhnung“, ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Organisatoren ihre Aufgabe ernst genommen, sich selbst und ihren Ideen gegenüber kritisch gewesen sind, immer mit Rücksicht auf die Teilnehmer geplant und alles bis ins kleinste hinein vorbereitet haben — was bei „modernen Gottesdiensten“ nicht immer selbstverständlich ist.

Das Buch bietet denen, die ein ähnliches Fest gestalten möchten, vielfältige Anregung. Ein